

Magnus Pettersson

Zur Variation geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch aus textlinguistischer Sicht

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 2, 49-63

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Magnus PETTERSSON (Göteborg)

Zur Variation geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch aus textlinguistischer Sicht

Dieser Beitrag behandelt geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch am Beispiel einer Ausgabe der feministischen Zeitschrift *Feministische Studien* 1/2003 (fortan als *FS* abgekürzt): Wie kann die Variation zwischen unterschiedlichen Realisierungstypen geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen erfasst werden? Der Ausgangspunkt der Analyse ist semantisch-pragmatisch; methodisch wird textlinguistisch vorgegangen. Zur Erfassung der Variation werden Variationsmuster vorgeschlagen, die semantisch oder pragmatisch bedingt sind. Die präsentierten Textanalysen sollen auf die Relevanz textlinguistischer Methoden zur Erfassung des Phänomens hinweisen.

A text-linguistic approach to variations of gender inclusive personal nouns in contemporary German

This contribution deals with gender inclusive personal nouns in contemporary German, focusing on one issue of the feminist journal *Feministische Studien* 1/2003 (*FS*): How can the variation of different kinds of gender inclusive personal nouns be grasped? The starting point of the analysis is semantic-pragmatic, and the analysis will be carried out with a text linguistic method. Various kinds of semantic and pragmatic patterns of variation will be proposed. The text analysis should further point out the relevance of text linguistic methods for a proper understanding of the phenomenon.

O odmianach nazw osobowych odnoszących się do obu płci we współczesnym języku niemieckim. Perspektywa tekstologiczna

Artykuł koncentruje się na nazwach osobowych odnoszących się do obydwu płci we współczesnym języku niemieckim w oparciu o określenia zaczerpnięte z czasopisma feministycznego *Feministische Studien* 1/2003 (w skrócie *FS*). Autor stawia pytanie, w jaki sposób możliwe jest ujęcie wariacji dotyczących różnego użycia nazw osobowych odnoszących się do obydwu płci. Perspektywa semantyczno-pragmatyczna stanowi punkt wyjścia analizy, którą przeprowadzono przy za-

stosowaniu instrumentów tekstologicznych. W celu ujęcia możliwych odmian autor proponuje zastosowanie wzorców wariacji, które uwarunkowane są semantycznie i pragmatycznie. Zaprezentowana analiza tekstu ma na celu ukazanie znaczenia metod tekstologicznych przy badaniach omawianego fenomenu.

1. Personenbezeichnungen und feministische Sprachkritik

Geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen ist eigen, dass sie morphologisch und lexikalisch unterschiedlich realisiert werden können, während sie denselben Referenzumfang haben, d.h. auf Frauen und Männer zugleich verweisen. Traditionell erfolgt geschlechtsübergreifende Referenz im Deutschen durch das Maskulinum, wie z.B. das Lexem *Bürger* im folgenden Zitat: „Und das ist keineswegs wenig für alle die, die Bürger eines EU-Staates sind.“ (FS: 78). Es liegen allerdings alternative Schreibweisen vor, die vor allem seit dem Aufschwung der feministischen Sprachkritik im deutschsprachigen Raum in den 70er Jahren zunehmend verwendet werden (Samel 2000: 88ff.).

Dies sind zum einen Beidbenennungen (auch Doppelformen und Splittingformen genannt), welche die maskuline Grundform und die movierte Femininform beinhalten, wie z.B. *die Bürgerinnen und Bürger*, *die BürgerInnen* und *die Bürger/innen*. Durch diese von der feministischen Linguistik und Sprachkritik vorgeschlagenen Alternativformen zum Maskulinum werden beide Geschlechtergruppen explizit sichtbar (vgl. Guentherodt et al 1980 und Hellinger 2004). Zum anderen besteht die Möglichkeit zur Neutralisierung, beispielsweise durch das substantivierte Präsenspartizip eines Verbs wie */die/ Lehrende/n/* statt *Lehrer* (Pl.) im Plural. Die Strategie der Neutralisierung durch Präsenspartizipien von Verben funktioniert allerdings nur unter einer bestimmten Bedingung, d.h. nur in der Pluralform, da in der Singularform nach Geschlecht differenziert werden muss (*der/die Lehrende; ein Lehrender/eine Lehrende*). Maskulinum, Beidbenennung und Neutralform sind im heutigen Deutsch die häufigsten Realisierungstypen derjenigen geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen, die je nach morphologischer Ausprägung unterschiedliche Referenzpotenziale haben.¹

Das Maskulinum ermöglicht zwei Lesarten: eine geschlechtsübergreifende (Frauen und Männer) und eine geschlechtsspezifische (nur Männer). Das Femininum bezeichnet in der Regel lediglich Frauen und enthält somit nur die geschlechtsspezifische Bedeutungskomponente (Duden. Die Grammatik 2005: 156; Hentschel & Weydt 2003: 163). In der morphologischen Identitätsrelation zwischen dem geschlechtsspezifischen und dem geschlechtsübergreifenden Masku-

¹ Verwandtschaftsbezeichnungen wie z.B. *die Mutter* und *der Sohn* gehören nicht zu dieser Art geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen, da Erstere lexeminhärent geschlechtsspezifisch sind.

linum besteht der feministischen Sprachkritik zufolge eine Asymmetrie. Dadurch würden Frauen durch die Sprache unsichtbar, was wiederum als die sprachliche Widerspiegelung einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung interpretiert wird (Samel 2000: 47ff.). In mehreren Informantenuntersuchungen zum psycholinguistischen Status des Maskulinums hat sich gezeigt, dass das Maskulinum, obwohl intendiert in der geschlechtsübergreifenden Lesart verwendet, verstärkt Konzeptualisierungen der Referenten als Männer hervorruft (vgl. z.B. Braun et al 1998 und Braun et al 2002). Es gilt für die oben erwähnten feministischen Richtlinien zur gleichstellenden Sprachpraxis die Faustregel: Bezeichne nie eine Frau mit einem Maskulinum.

Die feministischen Sprachregelungen, die größtenteils vom akademischen und politischen Establishment initiiert und vorangetrieben worden sind, führten einen Sprachwandel herbei, allerdings nur in bestimmten Textsorten und kommunikativen Kontexten. In Stellenanzeigen (vgl. Andersson 2005; Demey 2002; Greve et al 2002), Texten im feministischen und/oder akademischen Diskurs und öffentlichen und/oder standardisierten Textsorten (Verordnungen, Gesetzen) werden Beidbenennungen generell häufiger verwendet als in Nachrichtentexten und Illustrierten (Castillo Díaz 2003; Demey 2002; Eichhoff-Cyrus 2002; Pettersson 2001). Generell gilt die Tendenz, dass das Maskulinum in nicht ausdrücklich feministischen Publikationen und in Tageszeitungen weitaus dominiert, während in Stellenanzeigen, feministisch geprägten Texten und in öffentlichen Schreiben die Beidbenennung relativ häufig vorkommt, obwohl sie frequenzmäßig nur selten über dem Maskulinum liegt.

2. Fragestellung

Bisherige textempirische Studien zu geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen sind zum größeren Teil quantitativ ausgerichtet. Zu text- und diskurslinguistischen Aspekten geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen wurde dagegen wenig gearbeitet, weshalb sich ein Forschungsdesiderat ergibt: An welchen Positionen im Text werden welche Realisierungstypen verwendet? An dieser Stelle setzt die vorliegende Studie an, indem sie einen empirischen Beitrag zur Beschreibung der Verwendung geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen im feministischen Diskurs am Beispiel einer akademischen Zeitschrift, der *Feministischen Studien*, leistet und einige plausible Variationsmuster skizziert.²

² Der vorliegende Beitrag fasst einige wenige Ergebnisse eines Dissertationsprojekts in Arbeit zu geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen in gegenwärtigen deutschsprachigen Texten (vor allem Presstexten, wissenschaftlichen Artikeln und behördlichen Richtlinien/Prospekten) unter semantisch-pragmatischen Gesichtspunkten zusammen. Drei Ausgaben der wissenschaftlichen

Folgende Fragen sind zu beantworten:

- Welche Realisierungstypen geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen werden benutzt?
- Wie lassen sich Regelmäßigkeiten in Bezug auf die Variation erfassen bzw. gibt es bestimmte Variationsmuster?

3. Theoretische Prämissen

3.1 Referenzlinguistische Ausgangspunkte

Es wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass man mit sprachlichen Ausdrücken auf außersprachliche Objekte, in diesem Zusammenhang: mit Personenbezeichnungen auf außerhalb der Texte existierende Personen, referiert (vgl. Vater 2005: 11). Die radikal konstruktivistische These, dass die Wirklichkeit erst durch Sprachhandlungen entstehe (vgl. Hornscheidt 2006), wird demzufolge nicht geteilt. Dagegen leisten Sprachhandlungen und Sprachgebrauch, und damit auch die Gestaltung der Personenbezeichnungen, einen Beitrag zur Konzeptualisierung der schon vorhandenen Wirklichkeit. Das Referieren erfolgt, wie Wimmer (1979: 25) festhält, nicht durch die Personenbezeichnungen an sich, sondern die Sprachbenutzer vollziehen mit Hilfe von Sprachhandlungen, in denen die Personenbezeichnungen eingebettet sind, Referenzen, in diesem Zusammenhang Referenzen auf die in den Texten benannten Personengruppen.

In etlichen Studien zu Sprache und Geschlecht werden geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen als *generisch* charakterisiert (Braun et al 1998; Braun et al 2002; Demey 2002). *Generisch* ist in dieser Verwendung als Kontrast zu *geschlechtsspezifisch* zu verstehen. Der Begriff *generisch* (*die Generizität*) bezieht sich traditionell in der Sprachwissenschaft und in anderen Disziplinen auf eine die ganze Art/Gattung/Klasse betreffende Aussage oder Bezeichnung, eine All-Aussage, die von den Eigenschaften der einzelnen Individuen abstrahiert (Bußmann 2002: 254f; Hellinger 1990: 87ff; Lyons 1977: 193ff). Dieser referenzsemantische Aspekt hat mit der Geschlechtsbestimmung per se nichts zu tun, da eine generische Aussage sowohl auf eine Klasse Menschen beider Geschlechter (z.B. *die Schweden, die Schweden und Schwedinnen*) als auch auf eine Gruppe nur eines Geschlechts (*die schwedischen Hausfrauen*) Bezug nehmen kann. Dementsprechend kann eine spezifische Aussage über eine Teilmenge von Individuen beide Geschlechter explizit bezeichnen (*einige Dozentinnen und Dozenten der Universität Göteborg*), beide Lesarten, die geschlechtsspezifisch männ-

liche und die geschlechtsübergreifende, erlauben (*einige Dozenten der Universität Göteborg*) oder auf Individuen nur einer Geschlechtergruppe Bezug nehmen (*einige Dozentinnen der Universität Göteborg*).

Generisch ist demzufolge ein mehrdeutiger Begriff. Um nicht zwei begriffliche Verwendungsweisen des Terminus *generisch* zu vermengen, wird der Terminus *geschlechtsübergreifend* eingeführt. Darunter werden Personenbezeichnungen verstanden, die in der aktuellen Referenz Personen beider Geschlechter beinhalten. Die auf Personen bloß des einen oder des anderen Geschlechts, aber nicht gleichzeitig auf beide referierenden Bezeichnungen werden *geschlechtsspezifisch* genannt.

3.2 Kooperationstheoretischer Ansatz

Die vorliegende Analyse stützt sich außerdem auf die Kooperationstheorie H.P. Grice', indem die Personenbezeichnungen im Hinblick auf das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen näher beleuchtet werden. Das Kooperationsprinzip lautet: „Make your conversational contribution such as is required, at the stage at which it occurs, by the accepted purpose or direction of the talk and exchange in which you are engaged.“ (Grice 1975: 45) Es zerfällt in vier Konversationsmaximen: Die Maximen der Quantität 1: („Make your contribution as informative as required“ (Grice 1975: 45)) und 2 („Do not make your contribution more informative than is required“ (Grice 1975: 45)); die Maximen der Qualität, die durch die Hypermaxime „Try to make your contribution one that is true“ (Grice 1975: 46) zusammengefasst wird: 1 („Do not say what you believe to be false“ (Grice 1975: 46) und 2 („Do not say that for which you lack adequate evidence“ (Grice 1975: 46)); die Maxime der Relation („Be relevant“ (Grice 1975: 46)); die Maxime der Modalität („Be perspicuous“), die folgendermaßen spezifiziert wird: „1. Avoid obscurity of expression. 2. Avoid ambiguity. 3. Be brief (avoid unnecessary prolixity). 4. Be orderly“ (Grice 1975: 46).

Es wird versucht, die Verwendung unterschiedlicher Realisierungstypen der geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen vor dem Hintergrund des Kooperationsprinzips und der Konversationsmaximen zu erhellen.

3.3 Textlinguistische Bemerkungen

Im Folgenden wird vom *Text* als die entscheidende kommunikative Größe ausgegangen (vgl. Brinker 2005: 17). Damit soll nicht die Relevanz des Begriffes Diskurs an sich im Verständnis „die – nicht individuell, sondern gesellschaftlich konstituierte – Gesamtheit der Texte, die in einem solchen Sinne inhaltlich

mit einander verbunden sind“ (Adamzik 2004: 46) in Frage gestellt werden. Da jedoch hier nur einzelne Texte einer Ausgabe der *FS* und nicht mehrere, thematisch zusammenhängende Texte, die einen Diskurs oder Diskursstrang ausmachen, analysiert werden, erscheint ein in dieser Weise gefasster Diskursbegriff nicht zweckdienlich.

Eine kurze quantitative Zusammenstellung der geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen der analysierten Ausgabe der *FS* leitet die Analyse ein. Der Schwerpunkt wird jedoch auf die Textanalysen gesetzt, da in der bisherigen Forschung gerade solche Perspektiven größtenteils nicht beachtet wurden. Es wird dabei mit textlinguistischen Beschreibungsmitteln gearbeitet, um eine dem jeweilig untersuchten Text gebührende Charakteristik zu schaffen. Für die Textbeschreibung sind kommunikativ-funktionale (die Textfunktion betreffende), kontextuelle (die Publikation betreffende) und textstrukturelle (vor allem thematisch-inhaltliche) Aspekte relevant (vgl. Brinker 2005: 65ff und 106ff). Die Personenbezeichnungen werden im Kotext, d.h. unter Rücksichtnahme auf ihre jeweilige textuelle Einbettung, analysiert.

4. Quantitative Bemerkungen

Sämtliche Personenbezeichnungen mit geschlechtsübergreifender Referenz in *FS* wurden gezählt. Auch Neutralformen wie *Leute*, *Menschen* und *Kinder* gehören dazu, auch wenn diese für die vorliegende Studie weniger interessant sind, da sie mit beidbenannten und/oder maskulinen Synonymen nicht konkurrieren. Neutralisierungen mit Konkurrenzformen, wie *Befördernde*, *Begutachtende*, *Lehrende*, sind aber von unmittelbarem Interesse, da sie gelegentlich auf Benennungsstrategien vermuten lassen, die auf Vermeidung häufiger verwendeter maskuliner Parallelformen (*Beförderer*, *Gutachter*, *Lehrer*) abzielen.

Die geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen in *FS* werden in folgende Kategorien eingeteilt: Maskulinum, Neutralformen, geschlechtsspezifizierende Beidbenennungen (einschließlich Binnen-I und Differentialgenus (*der/die Angestellte*)) sowie geschlechtsübergreifendes Femininum.

Tabelle 1. Gesamtzahl der geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen in *FS 1/2003*, nach den Realisierungstypen eingeteilt in geschlechtsübergreifendes Maskulinum, Neutralform, Beidbenennung und geschlechtsübergreifendes Femininum; absolute Zahl und Prozentzahl

| Typ | Maskulinum | Neutralform | Beidbenennung | Femininum | Total |
|---------------|------------|-------------|---------------|-----------|-------|
| Absolute Zahl | 83 | 198 | 69 | 5 | 355 |
| Prozentzahl | 23,4% | 55,8% | 19,4% | 1,4% | 100 |

Wie aus der Tabelle hervorgeht, tritt unter den Personenbezeichnungen erhebliche Variation auf. Maskulina, Neutralformen Doppelformen und sogar das äußerst ungewöhnliche geschlechtsübergreifende Femininum werden benutzt. Verglichen mit den Befunden in Bühlmanns Untersuchung, welche die Deutschschweizer Tageszeitungen *Blick*, *Neue Zürcher Zeitung* und *Tages-Anzeiger* behandelt (Bühlmann 2002: 3), der Studie von Demey (2002: 44f.), in der die *Süddeutsche Zeitung*, *tageszeitung*, *Bild* und *Express* untersucht werden, und *Stuckards* Untersuchung der Frauen- bzw. Männerillustrierten *Brigitte*, *Cosmopolitan*, *tina*, *Playboy* und *Männer Vogue* (Stuckard 2000: 226ff.), fällt der in *FS* deutlich höhere Anteil von Doppelformen auf. Dies erklärt sich durch die in der Zeitschrift behandelte Thematik und Perspektive (Sichtbarmachung von Frauen, Emanzipation, Feminismus), kurzum durch die Bewertungen dieses feministischen Diskurses und durch den öffentlich, akademisch und feministisch orientierten gesellschaftlichen Handlungsbereich (Brinker 2005: 148f.), zu dem auch das vermutlich feministisch bewusste Publikum gehört. Den sprachsozialen Bewertungen dieses Handlungsbereichs eigen ist eine Bewusstheit um die Verbindung von Sprache und Geschlecht, von der der feministisch bedingte Sprachwandel herrührt (Samel 2000: 88ff).

Einige weitere Ergebnisse sollen zunächst festgehalten werden, ehe auf einzelne Belege und Texte eingegangen wird. Erstens macht das geschlechtsübergreifende Maskulinum, dem feministischen Handlungsbereich zum Trotz, einen bedeutenden Anteil aus. Als Vergleich sei die studentische Arbeit von Jonsson erwähnt, die in drei analysierten Artikeln einer Ausgabe der *Feministischen Studien* vom Jahre 2005 40 Maskulina, 81 Beidbenennungen und 71 neutrale Formen unter insgesamt 192 geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen belegt (Jonsson 2006: 14). Auch dieser Befund ist Prognosen über das baldige Verschwinden des Maskulinums entgegenzuhalten.³ Der relativ hohe Anteil an Maskulina selbst in feministischen Zeitschriften kann als klarer Hinweis darauf gedeutet werden, dass das geschlechtsübergreifende Maskulinum nicht im Verschwinden begriffen ist.

Zweitens dominieren die Neutralformen frequenzmäßig. Dies ist unter anderem durch die Auswahlmethode zu erklären: Sämtliche geschlechtsübergreifende Neutralformen werden mitgezählt, d.h. auch diejenigen ohne maskuline oder beidbenannte Konkurrenzform (*Kinder*, *Leute*, *Menschen*).

³ Vgl. hierzu Samel (2000): „Die feministisch motivierte Sprachkritik hat bei größeren Gruppen von Sprecherinnen und Sprechern dazu geführt, das Maskulinum nicht mehr beziehungsweise nicht mehr unreflektiert generisch zu verwenden.“ (88)

5. Textanalysen

Es werden im Folgenden lediglich zwei Texte präsentiert, die aufgrund ihrer interessanten Variationsmuster ausgewählt wurden. Der erste zu analysierende Text enthält fast ausschließlich Beidbenennungen und Neutralformen, wobei besonders die Verwendung einiger maskuliner Formen mit Referenz gerade auf Frauen diskutiert wird. Im zweiten Artikel dominiert dagegen das Maskulinum, wobei für die Verwendung einiger weniger Beidbenennungen eine Erklärung vorgeschlagen wird. Über die geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnungen hinaus werden auch, wenn für die Analyse relevant, bestimmte geschlechtsspezifische Personenbezeichnungen in textlicher Nähe diskutiert.

5.1 Frauen als soziale Männer und Disambiguierung mehrdeutiger Maskulina

In „Überschreitungsdiskurse: Grenzverläufe und Grenzverwischungen zwischen den Geschlechtern“ (FS: 7-22) wird Geschlechtszugehörigkeit in Beziehung zu Geschlechterrollen gesetzt. Der Artikel setzt sich aus anthropologischer Sicht mit Geschlecht und Gender in verschiedenen Kulturen auseinander. Ziel des Aufsatzes ist die kritische Betrachtung romantisierender Theorien, die außereuropäische Kulturen in Bezug auf biologisches Geschlecht als differenzierter darstellen als die europäische/abendländische Kultur, um stattdessen die Tragfähigkeit vom feministischen Konstruktivismus und von Queer-Theorien zu prüfen. Der Text ist inhaltlich sowie strukturell als akademischer Aufsatz zu charakterisieren, da die Verfasserin pro et contra zu den kritisch behandelten Theorien ausführt, um dann die Argumentation am Ende zu resümieren. Formal wird sorgfältig mit genauen Quellenangaben sowie Fußnoten gearbeitet und eine der Textsorte angepasste Literaturliste schließt den Text ab. Die Autorin bemüht sich um einen dichten und anonymisierten Prosastil unter Verwendung des Begriffsapparates soziologischer/anthropologischer Genderforschung. Die Textfunktion ist informationsorientiert und die Themenentfaltung explikativ sowie argumentativ.

Im Text befinden sich 26 Neutralformen: *Transsexuellen, Person, Person, Homosexuelle, Eskimo, Individuen, Ethnien, Fon, Igbo, Fon, Igbo, Nuer, Nandi, Fon, Igbo, Hua, Hua, Transsexuelle, Person, Bisexuelle, Intersexuelle, Bisexuelle, Transsexuellen, Personen, Transsexuellen, Person*. Es fällt hier auf, dass für sämtliche der zwölf Types keine maskulinen oder beidbenannten Synonyme vorliegen. Dass in diesen Fällen geschlechtsneutral formuliert wird, scheint somit in hohem Grade mit den verwendeten Lexemen an sich zusammenzuhängen.

Fünf Doppelformen kommen im Text vor: *queer-TheoretikerInnen, AutorInnen, AkteurInnen, AktivistInnen, AkteurInnen*. Diese Lexeme unterscheiden sich

zum Teil referenzsemantisch von den meisten neutralen, da sie in vielen Fällen eine spezifische Referenz haben und sich auf spezifische Personen beziehen, nicht auf Klassen an sich. Die Doppelformen stehen, mit Ausnahme eines Belegs, mit bestimmtem Artikel. Es soll hier somit deutlich hervorgehen, dass Männer und Frauen gemeint sind. Neutralformen wie z.B. *Person*, *Individuen*, *Personen* haben abstraktere bzw. gar generische Referenz, indem dadurch auf entweder nicht spezifizierte Personen oder Klassen an sich referiert wird.

In diesem Text befinden sich keine nachweislich geschlechtsübergreifenden Maskulina, wodurch die Faustregel für gleichstellenden Sprachgebrauch (Bezeichne nie eine Frau mit dem Maskulinum) befolgt zu werden scheint. Jedoch treten in diesem Text drei Maskulina auf, die zwar nicht geschlechtsübergreifende Referenz haben, sich jedoch ausschließlich auf Frauen beziehen. Das erste Beispiel ist das Maskulinum *Feind*, das im Phraseologismus *Feind im Innern* vorkommt: (FS: 171):

Eine Frau, die sich eher als Mann begreift und sich an männlichen Verhaltensweisen orientiert, führt die Forderung nach Frauenräumen und der Betonung gemeinsamer weiblicher Erfahrungen ad absurdum. Wenn sie dann noch der feministischen Bewegung entstammt, ist sie sozusagen der Feind im Innern.

Zwei mögliche Erklärungen, die sich gegenseitig nicht ausschließen, sind für die maskuline Bezeichnung einer Frau an dieser Stelle vorzuschlagen.

Zum einen – und dies ist mutmaßlich der wichtigste Grund – stellt diese Nominalphrase einen Phraseologismus dar. Mit einer movierten Femininform wäre der Phraseologismus *Die Feindin im Innern* zwar eine grammatisch wohlgeformte Konstruktion, es stellt sich jedoch die Frage, ob eine solche Formulierung (vgl. mögliche Formen wie *Freundin der Ordnung* und *Herrin der Lage*) denselben Effekt im Text haben würde. Im Phraseologismus *Feind im Innern* steht nicht das Geschlecht im Vordergrund: Es wird von den individuellen Eigenschaften aller möglichen Feinde und Feindinnen im Innern abstrahiert, gemeint ist der Feind im Innern an sich. Nach Grice wäre hier die zweite Submaxime der Quantität und/oder die Maxime der Relation die Erklärung für das Nicht-Vorhandensein einer movierten Form von *Feind*: Sage nicht mehr als nötig bzw. sei relevant (Grice 1975: 45f.). Die Maxime der Relation lässt sich auf das thematisch Zentrale anwenden. Bei dem movierten Femininum von *Feind* würde das biologische Geschlecht der potentiellen Referenten verstärkt in den Vordergrund rücken. Möglicherweise stößt man bei festen Wendungen wie der *Feind im Innern* an die pragmatischen (aber durchaus nicht an die morphologischen und semantischen) Grenzen der Movierbarkeit.

Zum anderen kann Folgendes angenommen werden: Die Tatsache, dass hier über /irgend/eine Frau gesprochen wird, die sich eben als Mann begreift, bildet einen thematischen Kontext, der das Auftreten eines Femininums an dieser Stel-

le noch unwahrscheinlicher macht. Da sich diese unspezifizierte Frau selbst als Mann versteht, wäre es angemessen und kein Verstoß gegen sprachfeministische Ideale, sie mit dem Maskulinum *Feind* zu bezeichnen, zumal das Adverb *sozusagen* der Nominalphrase *der Feind im Innern* vorausgeht und deren Richtigkeit als Bezeichnung für Personen weiblichen Geschlechts etwas abschwächt.

Auch die Belege *Priester* sowie *weiblichen (...) Soldaten* denotieren ausschließlich Frauen, und *männlichen Träger* bezeichnet /irgend/einen Mann. Sie weisen auf das geschlechtsübergreifende Potential des Maskulinums hin. *Priester* kommt interessanterweise im folgenden Zusammenhang vor: „Wir wissen, dass Frauen in der Vergangenheit immer wieder Männerrollen und männliche Identitäten beansprucht haben, dass sie militärische Karrieren machten oder Priester wurden.“ (FS: 11) Diese Frauen nehmen der Argumentation zufolge in der Tat männliche Rollen wahr und werden dadurch in gewisser Hinsicht zu sozialen Männern; gerade dies ist der thematische Fokus dieser Textstelle. Es ist somit das soziale Geschlecht, nicht das biologische, das für die Art der Bezeichnung entscheidend ist.

Der Beleg *weiblichen (...) Soldaten* steht in einem ähnlichen Zusammenhang; wiederum werden Frauen thematisiert, die Männerrollen übernehmen: „In anderen Fällen, bei weiblichen Seeleuten oder Soldaten, mag Abenteuerlust oder Patriotismus als Motiv eine Rolle gespielt haben.“ (FS: 11). Der Beleg *Soldaten* (auf *Seeleuten* folgend) ist über den Inhalt des Textes im Allgemeinen und den engeren Kontext im Besonderen als Bezeichnung für Frauen zu interpretieren, jedoch auch durch das Attribut *weiblich*. Um der Eindeutigkeit willen muss bei *Soldaten* (und *Seeleuten*) *weibliche* hinzugefügt werden. Dies wird somit von der ersten Maxime der Quantität, dem Streben nach ausreichender Information, bedingt. Bei *Priester* hingegen ist die Bedeutungskomponente [+WEIBLICH] schon in der Referenz *Frauen* enthalten.

Der Ausdruck *einen männlichen Träger* (FS:17) steht in einem Zusammenhang, in dem ein Mann als Träger prototypisch weiblicher Attribute wie *Rock* und *high heels* beschrieben wird, wodurch ein Kontrast entsteht; daher ist gerade vom männlichen Träger die Rede. Das Interessante an der Zusammenstellung von *männlich* + Maskulinum *Träger* ist Folgendes: Sie präsupponiert eine geschlechtsübergreifende Lesart des Maskulinums, in der auch Frauen *Träger* sein können; andernfalls wäre das Adjektivattribut redundant. Um Eindeutigkeit im Ausdruck zu schaffen, der den Effekt der Kontrastierung (konventionalisiert weibliche soziale Attribute einerseits und eine Person männlichen Geschlechts andererseits) hervorruft und dabei nicht die geschlechtsübergreifende Bedeutung des Maskulinums aktualisiert, wird dem Adjektiv das Adjektivattribut *männlich* angehängt. Die Formulierung scheint der Griceschen Quantitätsmaxime 1 sowie der Maxime der Modalität nachzukommen.

5.2 Thematisch bedingte Verwendung der Beidbenennung

„Ein Raum der Freiheit – Ansätze und Perspektiven des Konzepts europäischer Bürgerrechte“ von Ute Gerhard (*FS*:71-82) behandelt die Konzeption des juristischen Terminus *Bürger* aus deutscher und europäischer Sicht. Die Auslegung läuft auf die Fragestellung hinaus, ob auch für europäische Frauen ein Konzept der Bürgerschaft vorhanden ist. Ähnlich wie der bereits analysierte Artikel zu Geschlechterüberschreitungen ist auch dieser Text ein akademisch geprägter Text und weist stiltypische Konstruktionen und fachsprachliche Termini aus dem Begriffsapparat der Rechtswissenschaft und/oder Politologie auf. Die Textfunktion ist hauptsächlich informativ (aber auch argumentativ), die Themenentfaltung explikativ und argumentativ.

48 geschlechtsübergreifende Personenbezeichnungen befinden sich in diesem Text. Darunter sind 32 Maskulina: *Stadtbürger, Einwohner, Schutzverwandten, Untertans, Bürger, Staatsbürger, Staatsbürger (Pl)*)⁴, *Bürger, Inhaber, Staatsbürger, Staatsbürgern, Staatsbürger (Pl), Staatsbürger, Privatbürger, Staatsbürger, Proletarier, Migranten (Pl), Ausländern, Juden (Pl), Nicht-Ariern, Mitbürger (Pl), Staatsbürgern, Bürgern, Juristen (Pl), Arbeitnehmer (Pl), Unionsbürger (Pl), Justiz- und Innenminister (Pl), Bürger (Pl), Nicht-EU-Bürgern (Pl), Bürger (Pl), Immigranten (Pl), Staatsbürger (Pl)*.

Die Neutralformen belaufen sich auf elf Vorkommen: *Menschen (Pl), Individuum, Unmündigen, Kinder, Sinti, Roma, Deutschen, Betroffenen, Kinder, Jugendliche, Asylsuchenden*.

Fünf Belege sind beidbenannt formuliert: *Staatsbürger oder –bürgerinnen, Bürgerinnen und Bürger, Bürger und Bürgerinnen, jeder und jede Einzelne, MigrantInnen*.

Interessanterweise sind drei Lexeme der Kategorie der Doppelformen auch unter den Maskulina vertreten. Dieselben Lexeme kommen somit sowohl als geschlechtsübergreifendes Maskulinum sowie als Beidbenennungen vor. Die Maskulina sind referenzsemantisch unterschiedlicher Art. In den meisten Fällen referieren sie generisch auf eine Klasse oder unspezifisch auf eine größere Menge von Individuen⁵, während an anderen Stellen spezifische Individuen, beispiels-

⁴ Wortformen, die im Singular und Plural gleich geschrieben werden, werden mit der Kürzel Pl. versehen, wenn sie im Plural stehen; ansonsten sind sie Singularformen.

⁵ Generisch sind z.B. folgende Maskulina, welche den Bürger per se bezeichnen: „Es ist die Unterscheidung zwischen dem Bürger als privatem Individuum, dem Inhaber bürgerlicher, d.h. privater Rechte einerseits, und andererseits dem öffentlich berechtigten, politischen Staatsbürger, der teilhat an Herrschaft und Souveränität“ (*FS*: 72). Unspezifisch aber nicht generisch, weil nicht auf die Klasse der Bürger an sich, sondern auf eine Menge nicht spezifischer Individuen referierend, ist z.B. das folgende Maskulinum *Bürgern*: „Mehr oder weniger von den Bürgern unbemerkt hat sich die Europäische Gemeinschaft (EG), seit 1992 Europäische Union genannt, seit nun mehr als

weise die europäischen Justiz- und Innenminister (*FS*: 77), mit dem Maskulinum bezeichnet werden.

Auch die drei Vorkommen von Doppelform der Lexeme *Bürger*, *Staatsbürger* und *Migranten* sind generisch. Dass einige Vorkommen dieser Lexeme durch Doppelformen, andere jedoch durch Maskulina realisiert werden, kann somit nicht durch Unterschiede in der Art der Referenz erklärt werden. Die Variation in den Formulierungen scheint eher thematisch bedingt zu sein. Die erste Doppelform findet sich im ersten Satz, der auf die Kapitelüberschrift „3. Europäische Rechte – eine Option für Frauen?“ (*FS*: 78) folgt: „Mit der juristischen Definition einer Unionsbürgerschaft, soviel steht fest, gibt es noch keine europäischen Staatsbürger oder –bürgerinnen im Sinne eines Staatsvolkes oder Souveräns...“ (*FS*: 78).

Auch die übrigen Doppelformen stehen in diesem letzten Abschnitt, in dem die Bürgerrechte von Frauen thematisiert werden. Es ist hier umso wichtiger, die Einbeziehung von Frauen in die benannten Gruppen zu kennzeichnen, damit kein Zweifel über die Referenz (Frauen und Männer) entsteht. Von Grice (1975) ausgehend wären die Modalitätsmaxime und die Maxime der Relation entscheidend dafür, dass hier Doppelformen anstatt Maskulina eingesetzt werden, denn es handelt sich beim Maskulinum nicht um fehlende Information, da dieses an anderen Stellen im Text als geschlechtsübergreifende Bezeichnung ausreicht. Vielmehr beruht die Verwendung der Beidbenennung auf einem Streben nach Klarheit und Eindeutigkeit sowie der thematischen Relevanz der expliziten Sichtbarmachung auch der weiblichen Referenten. Jedoch kommen im letzten Textabschnitt drei geschlechtsübergreifende Maskulina vor (*Bürger*, *Immigranten*, *Staatsbürger*). Das Thema („Frauen als Bürger“) korreliert also mit der Verwendung von Personenbezeichnungen, jedoch nicht durchgängig.

6. Zusammenfassung

Es zeichnen sich im untersuchten Material einige Mustern ab, deren Gültigkeit es an anderen Texten zu überprüfen gilt. Es können aufgrund der präsentierten Befunde keine Schlusssätze über den Gebrauch und/oder die Funktionen geschlechtsübergreifender Personenbezeichnungen im Allgemeinen gezogen werden. Vorerst können wir jedoch Folgendes festhalten: Geschlechtsübergreifende Referenz wird in der Ausgabe der *FS* mit Beidbenennungen, Maskulina, Neutralformen und Feminina vollzogen. Dabei nimmt die Beidbenennung, im Vergleich zu den in anderen Studien behandelten Tageszeitungen und Illustrierten⁶, einen verhältnismäßig hohen Anteil ein.

40 Jahren zunehmend zu einer durch verschiedene Institutionen abgesicherten Rechtsgemeinschaft entwickelt“ (*FS*: 74).

⁶ Vgl. dazu oben, S. 55 u. 59.

In einem der untersuchten Texte, in dem das Maskulinum als geschlechtsübergreifende Personenbezeichnung schwach vertreten ist, kann die Verwendung des Maskulinum an einer Stelle auf folgende Weise erklärt werden: Der Phraselogismus *Feind im Innern* ist dermaßen verfestigt, dass eine zusätzliche Movierung mit höherer Wahrscheinlichkeit als Normverstoß wahrgenommen werden würde als in freien Wendungen. Es kann hier auf die Gricesche Maxime der Relation als Erklärung zurückgegriffen werden. Um den Ausdruck *Feind im Innern* als auf Frauen referierend zu verstehen, muss nicht moviert werden, da die Referenz in demselben Satz bereits an früherer Stelle vollzogen wurde. Eine Doppelform würde das Geschlecht als thematische Kategorie in den Vordergrund rücken, was mit der Thematik an diese Stelle nicht konform ginge. Maskulina können auch dort Frauen bezeichnen, wo sie als soziale Männer dargestellt werden (z.B. *weibliche Soldaten*). Das Genus des Hauptwortes korreliert nicht mit dem biologischen Geschlecht der benannten Personen, sondern mit der sozial bedingten Geschlechterrolle.

In dem Text, in dem das Maskulinum der dominierende Typ geschlechtsübergreifender Personenbezeichnung ist, werden die Beidbenennungen umso auffälliger. Beidbenennungen als Realisierungen früher im Text als Maskulinum auftretender Lexeme werden erst eingeführt, wenn Frauen und Frauenrechte thematisiert werden. Hier korreliert die Verwendung eines bestimmten Realisierungstyps mit der Thematik.

Es ließ sich in den Analysen zeigen, dass die Konversationsmaximen von Grice (1975) als Erklärungsmodell für Variation dienen können. Allerdings bedarf es eines theoretisch komplexer herausgearbeiteten Analysemodells auf Grundlage der Griceschen Kooperationstheorie, um deren Anwendbarkeit – z.B. bezüglich der konversationellen Implikatur – zu überprüfen. Die vorgestellten Analysen richten das Augenmerk darauf, wie wichtig text- und diskursanalytische Methoden zur Erfassung der innertextuellen Variation zwischen unterschiedlichen Realisierungstypen der geschlechtsübergreifenden Personenbezeichnung ist.

Quelle

Feministische Studien, 1/2003. Stuttgart.

Literatur

Adamzik, Kirsten (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen.

Andersson, Sven-Gunnar (2005): Wie geschlechtsneutral sind deutsche Stellenanzeigen? Zur Textlinguistik von Personenbezeichnungen. In: Reuter, Ewald/ Sorvali, Tiina (Hrsg.): Satz – Text – Kulturkontrast. Festschrift für Marja-Leena Piitulainen zum 60. Geburtstag. Frankfurt am Main, S. 1-16.

- Braun, Friederike/ Gottburgsen, Anja/ Sczesny, Sabine/ Stahlberg, Dagmar (1998): Können *Geophysiker* Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, S. 265-283.
- Braun, Friederike/ Sczesny, Sabine/ Stahlberg, Dagmar (2002): Das generische Maskulinum und die Alternativen. Empirische Studien zur Wirkung generischer Personenbezeichnungen im Deutschen. In: Germanistische Linguistik 167-168, S. 77-87.
- Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin.
- Bühlmann, Regula (2002): „Ehefrau Vreni haucht ihm ins Ohr...“ Untersuchung zur geschlechtergerechten Sprache und zur Darstellung von Frauen in deutschschweizer Tageszeitungen. In: Linguistik Online 11: www.linguistik-online.de, S. 163-187.
- Bußman, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Castillo Díaz, Estrella (2003): Der Genus-Sexus-Konflikt und das generische Maskulinum in der deutschen Gegenwartssprache: Ist der in den 1980er Jahren initiierte Sprachwandel inzwischen sichtbar und wie wird er fortgesetzt? Eine Untersuchung anhand aktueller Textvorlagen und Quellen. [Dissertation.] Passau. Im Internet abrufbar: <http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=970756933> (19.03.2009).
- Demey, Eline (2002): Leser und Leserinnen gesucht! Zum generischen Gebrauch von Personenbezeichnungen in deutschen Stellenanzeigen und Zeitungsartikeln. In: Deutsche Sprache 30, S. 27-49.
- Duden. Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim 2005.
- Eichhoff-Cyrus, Karin (2002): Neues Recht: Sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter vor dem Gesetz. In: Muttersprache 112, S. 324-336.
- Greve, Melanie/ Iding, Marion/ Schmusch, Bärbel (2002): Geschlechtsspezifische Formulierungen in Stellenangeboten. In: Linguistik Online 11: www.linguistik-online.de, S. 105-156.
- Grice, Herbert Paul (1975): Logic and Conversation. In: Cole, Peter/ Morgan, Jerry L. (Hrsg.): Syntax and Semantics. New York, S. 41-58.
- Guentherodt, Ingrid/ Hellinger, Marlis/ Pusch, Luise F./ Trömel-Plötz, Senta (1980): Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. In: Linguistische Berichte 69, S. 15-21.
- Hellinger, Marlis (1990): Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen. Ismaning.
- Hellinger, Marlis (2004): Empfehlungen für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. In: Eichhoff-Cyrus, Karin (Hrsg.): Adam, Eva und die Sprache: Beiträge zur Geschlechterforschung. Mannheim, S. 275-291.
- Hentschel, Elke/ Weydt, Harald (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin/New York.
- Hornscheidt, Antje (2006): Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre heutige diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch. Berlin-New York.
- Jonsson, Hanna (2006): Generische Personenbezeichnungen im Deutschen und Schwedischen. Eine kontrastive Untersuchung anhand von zwei feministischen Zeitschriften. (Nicht vervielfältigte studentische Semesterarbeit. Universität Göteborg, Institut für Deutsch und Niederländisch).
- Lyons, John (1977): Semantics. Vol. 1. Cambridge.
- Pettersson, Magnus (2001): Zur Textlinguistik verschiedener Formen generischer Personenbezeichnung im heutigen Deutsch. (Nicht vervielfältigte Magisterarbeit. Universität Göteborg, Institut für Deutsch und Niederländisch).
- Samel, Ingrid (2000): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin.

-
- Stuckard, Bettina (2000): Sprachliche Gleichbehandlung – (k)ein Thema für Frauenzeitschriften?
In: Eichhoff-Cyrus, Karin/ Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Die deutsche Sprache zur Jahrtausend-
wende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich, S. 224-245.
- Wimmer, Rainer (1979): Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungs-
funktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Tübingen.
- Vater, Heinz (2005): Referenz-Linguistik. München.

Magnus Pettersson, Fil. mag., Doktorand
Göteborgs Universitet
Institutionen för Språk och Litteratur
Box 200
SE 40530 Göteborg
E-Mail: magnus.pettersson@tyska.gu.se